

Zeitschrift:	Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich
Herausgeber:	Departement Architektur der ETH Zürich
Band:	- (2004)
Heft:	13
Artikel:	Saddams Nase bei eBay : Denkmalpflege und politische Umbrüche: Anmerkungen zu Statutenstürzen und Umwidmungen, Rettungsaktionen und Entsorgungsmodellen
Autor:	Haupt, Isanelle
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-919170

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

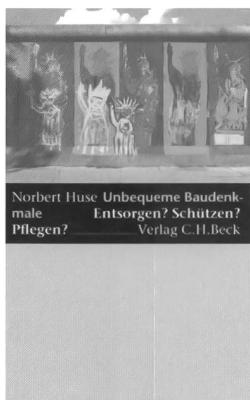
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Saddams Nase bei eBay

Denkmalpflege und politische Umbrüche: Anmerkungen zu Statuenstürzen und Umwidmungen, Rettungsaktionen und Entsorgungsmodellen



Norbert Huse, *Unbequeme Baudenkmale: Entsorgen? Schützen? Pflegen?*, München, C.H. Beck, 1997

Der natürliche Alterungsprozess von Bauten und Kunstwerken ist – den entsprechenden Willen, sie zu erhalten, vorausgesetzt – ein Problem, das sich durch regelmässige Unterhaltsarbeiten in gewissen Grenzen halten lässt. Notfälle und herausragende Wertstücke werden Restauratoren und anderen Sanierungsspezialisten übergeben. Doch was tun mit jenen Objekten, die aufgrund politischer Umbrüche in ihrer Funktion und ihrer Aussage abrupt obsolet geworden sind? Man mag an die Berliner Mauer denken, die als „unbequemes Baudenkmal“ das Cover von Norbert Huses Kabinettstück zu diesem Thema illustriert, oder auch an Saddam Husseins Paläste, die bei der sogenannten „Operation Iraqi Freedom“ kaum Bombenschäden erlitten und sich auch rein ökonomisch noch lange nicht amortisiert haben, deren bisherige Funktion sich aber überlebt hat. Die derzeitige Nutzung mancher Festsäle dieser Paläste als Basketballfelder durch die amerikanischen Truppen ist vielleicht eine temporär befristete Zwischenlösung¹. Vermutlich wäre es zumindest wirtschaftlich und bautechnisch ein leichtes Unterfangen, nach einer etwaigen Beruhigung der politischen Situation die intakten Bauvolumen, die bereits von allem verfänglichen Bildschmuck befreit sind, zu Luxushotels oder anderen gewinnbringenden Investorenobjekten umzubauen. Bei der Frage, was mit all den tausenden von geköpften Saddam Hussein-Statuen geschehen soll, kann man wie die Architekturhistorikerin Ellen Shapiro hoffen, dass zumindest einige als historische Zeugnisse samt den Spuren der Zerstörungsversuche erhalten bleiben:

„My own hope is that just for the general culture and history of the world, at least some pieces survive. [...] It would be interesting to have [a statue] in its present state after people have been stomping on it.“²

Realistischer scheint fast, dass ein beachtlicher Teil der Statuenfragmente, die als Kriegstrophäen und Souvenirs das Zweistromland verlassen haben, auf den freien Markt geworfen werden:

„Saddam statue pieces could, of course, become the next hot commodity on eBay. You might find Saddam’s nose on there,“ said Gary Hoppenstand, professor of American thought and language at Michigan State University.³

1 U.S. soldiers relax at Saddam’s palace, February 9, 2004, <http://www.cnn.com/2004/WORLD/meast/02/09/iraq.resort.base.ap>, Stand 30. August 2004

2 Ellen Shapiro (Massachusetts College of Art) in einem Interview, zit. nach Catherine Donaldson-Evans, Saddam Statues, Souvenirs Await Their Fate, Monday, April 14, 2003, <http://www.foxnews.com/story/0,2933,84062,0.html>, Stand 30. August 2004
3 Donaldson-Evans, 2003, ebda.



Demontierte Brustbildnisse von Saddam Hussein (Höhe: ca. 8 m), die zuvor als Bauschmuck vier Ecken eines der irakischen Präsidentenpaläste zierten, Foto von Philip Bentz, 2004

Statuenstürze, die Zerstörung von Herrscherbildnissen und die Schleifung oder gezielte Umwidmung von bedeutungsgeladenen Bauten nach politischen Umbrüchen stehen in einer langen Tradition. Das Modell der *damnatio memoriae* lässt sich seit der Antike verfolgen. Das römische Strafrecht sah bei Hochverrat die Möglichkeit vor, Delinquenten – berühmtes Beispiel ist Kaiser Nero (37-68) – auch zur Austilgung des Andenkens zu verurteilen: Neben dem Entzug des Grabrechts wurde den Verwandten die Trauer verboten, die dem Delinquenten zu Ehren errichteten Standbilder wurden umgestürzt, nicht einmal seine *imago* durften Angehörige im Haus haben, sein Name war aus allen öffentlichen Denkmälern und auch privaten Urkunden zu tilgen.⁴

Der Sturz heidnischer Kultbilder und die Zerstörung antiker Tempel sollten zur Machtsicherung der noch jungen christlichen Eliten dienen. Exemplarisch zeigt dies der Streit um den Victoria-Altar der Kurie auf dem Forum Romanum; er entbrannte, als Kaiser Gratian 382 befahl, dieses den altgläubigen Senatoren heilige Symbol religiöser und politischer Größe zu entfernen.⁵ Dass die Konkurrenz, die Rom in dem 330 zur neuen Hauptstadt erhobenem Konstantinopel erwuchs, bereits frühe Versuche einer Musealisierung der Zeugnisse heidnischer Kultur zeitigte, belegt die Institutionalisierung der Erinnerungskultur durch das 331 eingerichtete Amt des *curator statuarum*.⁶

Als das französische Volk am 14. Juli 1789 die Bastille – das den Despotismus der Monarchie symbolisierende politische Gefängnis von Paris – erstürmte, verstand sich von selbst, dass auch diese Revolution ihre Glaubwürdigkeit durch Zerstörungen demonstrieren musste. Kirchen wurden in Brand gesteckt, Schlösser verwüstet, Statuen gestürzt und geköpft. Letzteres ist ein Schicksal, das besonders während der Schreckenherrschaft 1793/94 mittels des von dem Arzt Joseph Ignace Guillotin aus humanitären Gründen geforderten Einsatzes der später nach ihm benannten Maschine nicht nur zahlreiche Standbilder erfuhren. Abbé Grégoire prägte für die 1792 staatlich verordnete Zerstörungswut den Begriff „Vandalismus“.⁷

Der Versuch einer umfassenden Neudeinition von Raum und Zeit gipfelte in der Einführung eines neuen republikanischen Kalenders und neuer

4 Paulys *Realencyclopädie*, Neue Bearbeitung, Georg Wissowa (Hrsg.), Bd. IV, 2 (1901, Reprint 1958), Sp. 2059-2062

5 Ferdinand Gregorovius, *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Vom V. bis zum XVI. Jahrhundert*, Waldemar Kampf (Hrsg.), Bd. I, München, 1988 (Erstausgabe 8 Bde., 1859-72), S. 31-33

6 Christian Freigang, „Denkmalpflege“, in: Ulrich Pfisterer (Hrsg.), *Metzler Lexikon Kunswissenschaft: Ideen, Methoden, Begriffe*, Stuttgart/Weimar, 2003, S.68-71

Selbstverständlich ist an dieses Amt von „Monumentalwächtern“ weder der moderne Denkmalpflegebegriff noch der moderne Institutionenbegriff anzulegen.

siehe auch: Franz Alto Bauer, *Stadt, Platz und Denkmal in der Spätantike. Untersuchungen zur Ausstattung des öffentlichen Raums in den spätantiken Städten Rom, Konstantinopel und Ephesos*, Mainz, 1996

7 *Instruction publique. Rapport sur les destructions opérées par le vandalisme et sur les moyens de le reprimer*, Sitzung vom 14. Fructidor des Jahres II, sowie zwei weitere Berichte aus dem Jahr 1794, die vollständig abgedruckt sind bei: Lord Ashbourne, *Grégoire and the French Revolution*, London, 1910



Sainte Geneviève (Panthéon), Paris, Foto Anfang des 20. Jahrhunderts

8 Hans-Christian Harten, *Transformation und Utopie des Raums in der Französischen Revolution: von der Zerstörung der Königsstatuen zur republikanischen Idealstadt*, Braunschweig/Wiesbaden, 1994, S.16-20
Nach einer auf der Wellenlänge von Atomen basierenden Definition 1960 gilt seit 1983 die Länge der Strecke, die Licht im Vakuum während des Intervalls von 1/299792458 Sekunden durchläuft, als Meter. Zur Rationalisierung der Massensysteme während der französischen Revolution und ihren Zusammenhang mit der Architektur.

9 Mark K. Deming, „Le Panthéon révolutionnaire“, in: *Le Panthéon: Symbole de révolution: De l'Eglise de la Nation au Temple des grands hommes*, Ausstellungskatalog, Paris, Hôtel de Sully, Montreal, Centre Canadien d'Architecture, 1989, S. 97-150

10 Johann Jacob Volkmann, *Neueste Reisen durch Frankreich vorzüglich in Absicht auf die Naturgeschichte, Oekonomie, Manufakturen und Werke der Kunst aus den besten Nachrichten und neuern Schriften zusammengetragen*, Leipzig (bey Caspar Fritsch), 3 Bde., 1787-88, hier Bd. 1, S. 371-372

“Die berühmte und so gefürchtete Bastille, dieses Staatsgefängniß, darinnen schon so mancher Unvorsichtigkeit im Reden und strafbare Handlungen büßen müssen, darinnen aber auch mancher Unschuldiger das Opfer von Privat=Absicht und Rachsucht geworden, liegt am Ende der Stadt in der Rue St. Antoine. Es ist eine Art von alten Schloß oder Festung [...]. Die kleinen hin und wieder unregelmäßig angebrachten Fensterlöcher, die auf dem Dache hervorragenden Schilderhäuschen, und die aus den Schießscharten hervorragenden Mündungen der Kanonen, und selbst die alten rostigen Mauern geben zusammen genommen einen so traurigen Anblick, dass sich jeder hüten sollte, hinein zu kommen.”

11 Nach einer langen Unterbrechung offizieller Zeremonien wurde 1885 mit der Aufnahme von Victor Hugo in die Ruhmeshalle an die alte Tradition angeknüpft.

Masseinheiten, zum Beispiel des „Meter“ als des zehnmillionsten Teils eines Quadranten des Meridians, der durch Paris läuft.⁸

Neben dieser *tabula rasa* kam es zu einer Reihe von Inbesitznahmen durch Umbenennungen und Umwidmungen. So wurde aus Montmartre zu Ehren des 1793 ermordeten Jean-Paul Marat, der rechten Hand Robesspierrers, der Mont Marat. Die Umwidmung von Sainte Geneviève zum Panthéon (1791) zeigt, dass symbolträchtige politische Aktionen nicht frei von ökonomischen Rahmenbedingungen waren.⁹ Während die Bastille mit ihren „alten rostigen Mauern“¹⁰, die längst nicht mehr den aktuellen aufklärerischen Forderungen an einen modernen Gefängnisbau genügte, geschliffen wurde, liess man Jacques-Germain Soufflots Sainte Geneviève (1754-90) fast unberührt. Dies ist umso erstaunlicher, als der Kirchenbau sich einem Gelübde Louis XV. verdankte, und nicht nur die Stadtheilige, sondern auch die Monarchie verherrlichte. Nach der Entfernung der christlich konnotierten Glockentürme und des Bauschmucks mussten lediglich einige Fenster vermauert werden, um das Gebäude seiner neuen Nutzung als Ruhmeshalle zuzuführen und die Statuen französischer Geistesgrössen entlang der geschlossenen Rückwand aufzurichten. Den Beginn machte Mirabeau, ihm folgten bald Voltaire und Rousseau.¹¹ Die meisten Kirchen dienten jedoch, da der Versuch sie in Feierhallen für den Kult des „Höheren Wesens“ umzuwandeln erfolglos blieb, fortan als Lagerhallen für Munition, Salpeter oder andere, ähnlich bauverträgliche Substanzen.

Auch die Pariser Stadtresidenz der französischen Könige, der Louvre, wurde nicht etwa abgerissen. Stattdessen eröffnete man in seinen Galerien am 10. August 1793 das erste öffentliche Museum, in dem der konfisierte königliche Kunstschatz allen Bevölkerungsschichten zugänglich gemacht wurde.¹² Ein radikales Unterfangen, das gleichwohl Nutzungs- und Planungskontinuitäten aufweist. Entsprechende Räumlichkeiten im verwaisten Louvre, dessen vormalige Bewohner bereits seit längerem in Versailles residiert hatten, boten doch schon lange den Akademien und ihren jährlichen Leistungsschauen im „Salon“ Herberge.



Sturz der Statue von Louis XIV. auf der Place Vendôme und der Place des Victoires, Paris, 1792



Alexandre Lenoir versucht die Zerstörung der Königsgräber in Saint-Denis zu verhindern, Paris, 1792



Musée des Monuments français, Paris, 1816

Solche Umwidmungen sind sicherlich nicht ohne weiteres als denkmalpflegerische Massnahmen zu verstehen, versteht man Denkmalpflege als Verhaltensweise zur Geschichte.¹³ Dennoch kann man mit einigem Recht in der Französischen Revolution „den Ursprung des Baudenkmalschutzes in Frankreich“¹⁴ sehen. Die Enteignung des Besitzes der Kirche, der Emigranten und der Krone sowie dessen Überführung in die Verfügungsgewalt der französischen Nation führten noch vor 1792 zu systematischen Bemühungen, diese auch ökonomisch wertvollen Güter entsprechend neuen Gesetzen zu klassieren und zu inventarisieren. Bewegliche Objekte wurden oftmals, bevor endgültig über ihre weitere Verwendung entschieden wurde, geschützt, indem man sie in bewachte Depots brachte. Als mit der am 20. Juni 1792 in Varennes beendeten Flucht des Königs die ideologisch motivierte Zerstörung von Kunstwerken in grossem Ausmass einsetzte und dann auch noch das Christentum abgeschafft wurde, war mittelalterliche Kunst, der man damals kaum ästhetischen Reiz zugestand, in besonderem Mass gefährdet. So erstaunt es nicht, dass ein Paradebeispiel für die Wechselwirkung von Zerstörungswut und Sammelleidenschaft sich an Werken gerade dieser Epoche festmacht: Die Zerstörung der Königsgräber in St-Denis, die Alexandre Lenoir (Leiter des im ehemaligen Pariser Augustinerkloster untergebrachten Kunstddepots) vergeblich zu verhindern versucht hatte, führte zur Gründung des Musée des Monuments français (1795-1816).¹⁵ Die Musealisierung von Problemfällen scheint spätestens seitdem approbiertes Heilmittel zu sein, und für besonders „unbequeme“ Werke stehen in den Museen Magazinräume zur Verfügung.

Als europaweit zu 200-Jahr-Feiern der französischen Revolution gerüstet wurde, überraschte 1989 eine sanfte Revolution den Kontinent. Hatte ihre ältere Schwester durch die mit ihr einhergehende Zerstörungswelle zum Entstehen der Denkmalpflege beigetragen, der jungen Disziplin mit Inventarisierung und Klassierung wichtige Instrumente in die Hand gegeben und mit der Musealisierung Auswege eröffnet, so stürzte die jüngste Revolution die Denkmalpflege in eine Krise. Der Verlauf der Revolution selbst liess dies noch nicht unbedingt vermuten, sah man sich doch durchaus auch mit Gewohntem, wie Umbenennungen konfrontiert: Man denke an den

12 Andrew McClellan, *Inventing the Louvre. Art, politics, and the origins of the modern museum in eighteenth-century Paris*, Cambridge, 1994, S. 91-123

13 August Gebeßler, Wolfgang Eberl,
„Denkmalpflege ist ihrem Wesen nach immer zuerst eine Verhaltensweise zur Geschichte“, in: *Schutz und Pflege von Baudenkältern in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch*, Köln, 1980, S. 62

Norbert Huse (Hrsg.), *Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten*, München, 1996, S. 9

Huse betont, dass auch die unterschiedlichen Verhaltensweisen selbst Teil der Geschichte sind. Die Umnutzungen während der französischen Revolution können schon deswegen nicht als denkmalpflegerische Massnahme betrachtet werden, da die oben als Beispiel angeführten Gebäude als Volkseigentum einen messbaren ökonomischen Wert besessen und zudem weniger Zeugnis von der Vergangenheit ablegen sollten, denn als Hülle dienten, um eine glorreiche Gegenwart und eine vermeintlich verheissungsvolle Zukunft zu zelebrieren.

14 Frédéric Rückert, *Les origines de la conservation des monuments historiques en France (1790-1830)*, Paris, 1913, zit. nach: Françoise Choay, *Das architektonische Erbe: eine Allegorie. Geschichte und Theorie der Baudenkmale*, Braunschweig/Wiesbaden, 1997, S. 74

Choay widmet ein ganzes Kapitel ihres Buches der Untersuchung gezielter Bewahrungsmassnahmen während der französischen Revolution.

15 Choay, 1997, S. 78-80

siehe auch: Francis Haskell, *History and its images. Art and the interpretation of the past*, New Haven, 1993, S. 236-252



Lev Vladimirovitch Rudnev, Warschauer Kulturpalast, Foto: Martin Wittram, 1992



Mosproekt-2, Christus Erlöser Kathedrale, Rekonstruktion aus dem Jahr 2000, Moskau, Foto, 2002

Wechsel zahlreicher Strassennamen oder an die Rückbenennungen von Karl-Marx-Stadt in Chemnitz und Leningrad in St. Petersburg. Und wenn auch manche Köpfe gerade noch verehrter Männer stehen blieben, wurde doch die eine oder andere Lenin-Büste entsorgt – am stilyollsten wohl im deutschen Spielfilm *Good bye Lenin*.

Bei den Immobilien gab und gibt es durchaus kolossale Aufgaben zu bewältigen, denkt man zum Beispiel an den von den Polen gleichermassen gehassten und geliebten Warschauer Kulturpalast, das 234 Meter hohe Geschenk Stalins.¹⁶ Jedoch scheinen weniger die real existierenden Bauten die Denkmalpflege in eine Krise zu stürzen, als die verschwundenen. Die um sich greifende Rekonstruktionswut, der Nachbau mehr oder weniger bedeutender Einzelgebäude oder ganzer Ensemble, mag von Politikern gefördert werden und als Versuch gelten, angesichts unausgezahlter Renten und steigender Arbeitslosenzahlen zumindest im Stadtbild an eine vermeintliche gute alte Zeit anzuknüpfen. Aus dem fachlichen Engagement von Architekten und Kunsthistorikern für Neubauten nach alten Planmaterial, heissen sie Christus-Erlöser-Kathedrale in Moskau oder Frauenkirche, Cosel-Palais und Neumarkt in Dresden, spricht dagegen eine tiefe Skepsis gegenüber dem Potential zeitgenössischer Architektur. Aus dem „Vorwärts“ früherer Revolutionen wurde ein „Zurück“!

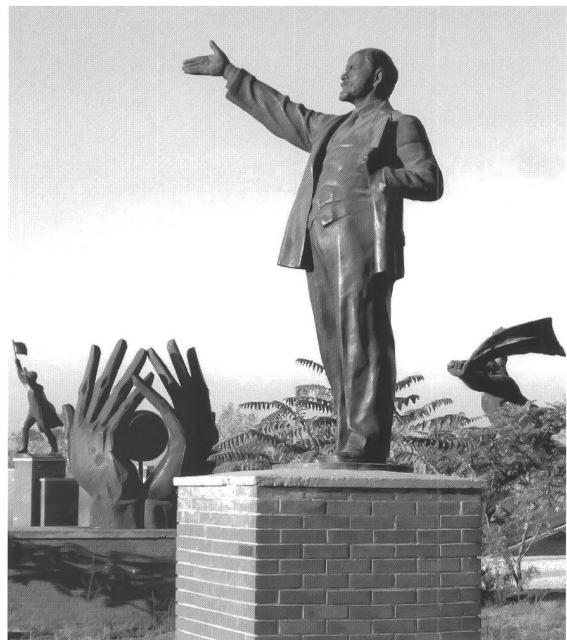
Von den beweglichen Gütern landeten in den Staaten des ehemaligen Ostblocks viele der nun unerwünschten Standbilder wie schon 200 Jahre früher in Frankreich in Depots. Ihre Musealisierung ist im Gange. Der ungarische Literaturhistoriker László Székely forderte bereits 1989 die Einrichtung eines „Leningartens“. Nach kontroversen Diskussionen wurde 1993 in einem Budapester Außenquartier das Freiluftmuseum Szoborpark eröffnet.¹⁷ Der Architekt Ákos Eleőd, sich der ausserordentlich heiklen Aufgabe bewusst,

16 Ewa Hess, „Steinerne Torte“, in: *Das Magazin*, wöchentliche Beilage des Tages-Anzeigers, Nr. 1, 04.-10. 01. 2003, S. 28-39

17 <http://www.szoborpark.hu/>; Géza Boros, Statuenpark (Unser Budapest), Budapest, 2002



Lev Kerbel, *Karl-Marx-Büste*, Chemnitz, Foto, 2001



Szoborpark, *Lenin-Statue*, Budapest, Foto, 2004

schuf einen Denkmalfriedhof, der durch die Inszenierung der Skulpturen zur Diskussion anregen soll:

„In diesem Park geht es um Diktatur. Aber in dem Moment, wo darüber gesprochen, geschrieben und er gebaut werden kann, wird es um Demokratie gehen.“¹⁸

Einen anderen Weg beschritt 1998 das litauische Kultusministerium mit der Ausschreibung der Nutzungsrechte an den Skulpturen der Sowjetzeit. Viliumas Malinauskas, der schon durch das Einbüchsen von Pilzen seine unternehmerischen Fähigkeiten unter Beweis gestellt hatte, gewann sie für die südlitauische Provinz. Dort wurde im 1. April 2001 der *Grutas-Park* für sowjetische Skulpturen eröffnet.¹⁹ Für 3.60 SFr erlebt der Besucher in dem ca. 30 Hektar grossen Themenpark eine nicht unproblematische Mischung aus Freiluftmuseum, Gulag-Nachbau inklusive Stacheldraht und Wachtürmen sowie kindergerechter Unterhaltung mit Lunapark und Mini-Zoo. Den Charakter des Freizeitparks treffen die im Volksmund verankerten Bezeichnungen „Stalin Park“ und „Lenin World“ besser, klingt hier doch die gesuchte Nähe zu Disneyland mit.

Doch wohin mit Saddams Nase? Sollte es gelingen, die irakischen Denkmalpfleger aus der Diskussion auszuschliessen, so dürfen wir uns vielleicht bald auf einen einschlägigen Themenpark in Sadr City samt Nachbau von Abu Ghraib freuen.

18 http://www.szoborpark.hu/de/de_museum_ajnl.php, Stand 31. August 2004

19 <http://www.grutoparkas.lt/>; siehe auch URL: http://www.balticsww.com/stalin_world.htm, Stand 30. August 2004
Andreas Dietrich, „Vögel, hört die Signale“, in: *NZZ Folio*, Nr. 4, April 2004, S. 54-58